

## **Unter Deck**

Geschafft. Maria lässt sich auf den Sitz am Fenster fallen. Sie liebt das Knatschen des Kunststoffs und das Gefühl, leicht einzusinken. Sie lehnt sich zurück, schließt die Augen und spürt dem vibrierenden Brummen des Schiffsmotors nach, als der Dampfer ablegt.

Maria blickt auf das ruhige Wasser. Am Horizont stoßen Himmel und Meer aneinander, als hätte Maria fein säuberlich zwei Stoffteile, in Hellblau und Azurblau, aneinandergeheftet und akkurat zusammengestept.

Maria kennt jeden Felsen, jede kleine Insel, jede Welle, die sich am Bug bricht, und auch jedes Wort des Kapitäns, das aus den Lautsprechern dröhnt. Fast jede Woche mischt sie sich unter die Touristen an der Pier, löst ein Ticket und geht an Bord. Manchmal aber fällt ihr Ausflug auch ins Wasser – wenn nicht genügend Münzen in ihrer alten Blechbüchse im Nähzimmer liegen. Maria liebt es, wenn die Münzen scheppernd auf dem Boden landen. Je dumpfer der Aufprall, desto mehr Münzen in der Dose.

Letzte Woche sind nur zwei Kunden vorbeigekommen – Maria sollte die Hosenbeine kürzen und an der Bluse einen Riss kaschieren. Das Geld hatte knapp fürs Einkaufen gereicht.

Heute Morgen hat Maria wieder Büchsensturz gemacht, kleine Türme aus 50-Cent-Stücken und 1-Euro-Münzen gebaut und sich um 17 Uhr mit abgezähltem Geld an die Pier gestellt: für Hin- und Rückfahrt, neunzig Minuten, eine Tasse Bohnenkaffee, ohne Trinkgeld.

Während sich die Touristen meist lärmend über Deck ergießen, zieht es Maria unter Deck. Dort ist es ruhiger und sie friert auch nicht in ihrem dünnen Jäckchen. Der Dampfer ist genau wie sie in die Jahre gekommen mit seinen blauen Kunststoffsitzen und den dunkelroten Volants. Von den Fensterrahmen blättert die graue Farbe ab. Es sieht alles ein wenig billig aus, aber Maria mag es, wenn Dinge unvollkommen sind, so unvollkommen und unvorhersehbar wie das Leben.

Ein bunt tätowierter Arm schiebt sich in Marias Blickfeld und stellt eine Tasse Kaffee ab.

„Moin, Maria.“

„Moin, Sven.“

Maria legt die abgezählten Münzen auf den Tisch.

Sven könnte ihr Sohn sein. Er ist etwa so alt wie Tom, das aber ist auch schon alles, was die beiden verbindet. Tom hat bestimmt bis heute kein Tattoo, denkt Maria. Weder Anker und Herz auf dem Unterarm noch L.O.V.E. auf den Fingern. Vor zwanzig Jahren ist Tom nach Amerika gegangen. Manchmal schickt Maria ihrem Sohn ein Foto in die große Stadt. Von ihren Ausflügen mit dem Dampfer. In sein Schweigen hinein. Vielleicht wohnt er inzwischen auch woanders.

Wenn nicht viel los ist, schnacken Sven und Maria kurz miteinander. Heute aber ist keine Zeit dafür. Maria hört hinter sich viele Stimmen, helle und dunkle, von Kindern und Alten, aufgeregte durcheinander, Fetzen aus fremden Sprachen. Sven eilt davon.

Maria dreht sich um und hält der blonden Frau hinter sich ihre Polaroidkamera hin.

„Könnten Sie ein Foto ...?“

Unsicher blickt die Frau auf das Fossil in Marias Händen. „Wo muss ich drücken?“

„Hier schauen Sie durch und da drücken Sie drauf. Ganz einfach“, erklärt ihr Maria. „Warten Sie, bis ich ‚Jetzt‘ sage.“

Maria dreht sich wieder um und schaut aus dem Fenster.

„Jetzt!“

Hinter ihrem Rücken klickt und surrt es leise. Maria dreht sich zu der Fotografin. Langsam schiebt sich aus der Polaroid ein weißes quadratisches Papier heraus. Nach einigen Sekunden zeichnen sich Konturen ab: Maria von hinten, im dünnen Jäckchen, auf dem Dampfer, unter Deck, vor verwaschener blauer Kulisse.

Maria nimmt das Foto und schreibt auf die Rückseite:

*Für Tom*

*Liebe Grüße*

*Mama*